

Hermann-Hesse-Jahrbuch

Band 4



Herausgegeben von Mauro Ponzi
im Auftrag der
Internationalen Hermann-Hesse-Gesellschaft

**Max Niemeyer Verlag
Tübingen 2009**



Herausgeber: Mauro Ponzi (Rom)

Redaktionsausschuss: Giorgio Cusatelli (Pavia), Ralph Freedman (Princeton), Géza Horváth (Budapest), Adrian Hsia (Montreal), Michael Limberg (Düsseldorf), Uli Rothfuss (Calw), Andreas Solbach (Mainz), Jürgen Wolff (Stuttgart).

Redaktion: Flavia Arzeni (Rom), Svenja Stork (Rom), Maddalena Fumagalli (Rom), Micaela Mecocci (Rom), Yvonne Wolf (Mainz).

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-484-60517-6

ISSN 1614 1423

© Max Niemeyer Verlag, Tübingen 2009

Ein Imprint der Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, Berlin

<http://www.niemeyer.de>

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Printed in Germany.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Satz: Johanna Boy, Brennbreg

Druck und Binden: AZ Druck und Datentechnik, Kempten

Inhalt

Vorwort	VII
-------------------	-----

I Nihilismus/Medien

Mauro Ponzi <i>Hermann Hesse, Thomas Mann und Nietzsche</i>	I
Soon-Kil Hong <i>Ist Hesse Nietzscheaner? Hesse als Anhänger und Überwinder von Nietzsche</i>	25
Adrian Hsia <i>Goethe, Hesse, Richard Wilhelm und die Weltliteratur. (Dem Andenken Günther Debons gewidmet)</i>	41
Flavia Arzeni, <i>Hesse, Tagore und die Kunst des Lebens</i>	59
Michael Limberg <i>Hermann Hesse und seine Mutter</i>	77

HESSE UND DIE MEDIEN

Volker Wehdeking <i>Richard Strauss' letzte Liedkompositionen nach Hermann Hesses Gedichten: Kongeniale (unvollendete) Umsetzung im Geiste pantheistischen «Loslassens»</i>	97
Volker Wehdeking <i>Hesses Steppenwolf als Film: Analoge Adaption und postmoderne Vielschichtigkeit</i>	115

II Besprechungen

Christoph Gellner, <i>Hermann Hesse und die Spiritualität des Ostens</i> (Adrian Hsia)	137
-----------------------------------------------------------------------------------------------------	-----

VI

«Schreibkugel ist ein Ding gleich mir: von Eisen». Schreibszenen im Zeitalter der Typoskripte. Herausgegeben von Davide Giuriato u.a. (Kerstin Gräfin von Schwerin)	139
<i>Bruno, Heiner und Martin Hesse – Erinnerungen an unseren Vater Hermann Hesse.</i> Herausgegeben von Uli Rothfuss (Christine Mondon)	143
Sikander Singh, <i>Hermann Hesse</i> (Volker Wehdeking)	145
Panagiota Theodorou, <i>Übergangsriten in Hermann Hesses Erzählen.</i> <i>Eine Studie zu <Sidharta> sowie <Narziß und Goldmund></i> (Helga Esselborn-Krumbiegel)	146
Lásló Szabó, <i>Der Einfluss Friedrich Nietzsches auf Hermann Hesse.</i> <i>Formen des Nihilismus und seiner Überwindung bei Nietzsche</i> <i>und Hermann Hesse</i> (Elke Minkus)	148

III Mitteilungen

Das Menschenbild bei Hermann Hesse. 13. Internationales Hermann-Hesse-Kolloquium in Calw 2008	151
Hermann Hesse und Romain Rolland	152
Europäische Dimension in der Literatur in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. 122. Europäisches Seminar des Europarats in Verbindung mit der Landesakademie für Fortbildung und Personalentwicklung an Schulen	153
Hessevertonungen	154

IV Hesse-Bibliographie

zusammengestellt von Michael Limberg	155
Siglen-Verzeichnis	177
Die Mitarbeiter dieses Bandes	178

Vorwort

Hermann Hesse hat auf seine Art und Weise Nietzsches Denken rezipiert und einige Züge davon in seine Werke übertragen und literarisch «transfiguriert». Seine oft wiederkehrende Figur des Einzelgängers hat eine romantische Herkunft, sie wird aber mit einer starken nietzscheanischen Komponente dargestellt. Die Person von Zarathustra ist ein direkter Bezug auf Nietzsches Buch. Die Figur des Steppenwolfs scheint die Reproduktion Nietzsches Auffassung des Übermenschen zu sein. Und im Traktat tauchen Zitate und Referenzen auf seine nihilistische Philosophie immer wieder auf. Selbst das Interesse für den Orient und dessen nihilistische Auffassung des Lebens scheint auch von Nietzsches Denken zu stammen. Es ist als ob Hesse in Nietzsche eine Bestätigung gefunden habe, um seine Nirvana-Auffassung literarisch darstellen zu können. In *Zarathustras Wiederkehr* hat Hesse vor, eine «Umwertung aller Werte» zustande zu bringen, Nietzsche vor der Raserei des Nationalismus zu «retten», ihn zu seinen ursprünglichen «alternativen» und anti-bürgerlichen Wurzeln, nämlich zu jener Interpretation zurückzuführen, welche die Wiener Literatur-Kreise seinem Werk seit der Jahrhundertwende gegeben hatten. Die Person von Zarathustra stellt die Figur von Nietzsche mit ihrer Ironie und mit ihrer Theorie dar. In ihr will Hesse den Übermensch als den «ersten dieser Art» schildern. Er wendet sich den «Jünglingen, welche vom Kriege heimgekehrt und in der veränderten und umgestürzten Heimat voll rastloser Besorgnis waren»¹ zu, um sie aufzufordern, der deutsch-nationalen Propaganda nicht zuzuhören, den «Märchen» von «Volk» und «Heimat» kein Vertrauen zu schenken, weder die Spartakisten noch die Revoluzzer in Betracht zu ziehen, weil von ihnen weder die Zerstörung der Heimat noch die Befreiung kommen wird. Nietzsches Motiv des «Übermenschen», des Außenseiters, der das «Zeichen von Cain» aber auch gleichzeitig jenes «Lächeln der Unsterblichen» in sich trägt, da es jener Weisheit entspricht, welche die Menschen besitzen, die sich der deutsch-nationalen Mentalität entgegensetzen, taucht im *Steppenwolf* wieder auf. Hermann Hesse und Thomas Mann stellen zwei verschiedene – aber irgendwie komplementäre – Aspekte der Nietzsche-Rezeption und der literarischen Anwendung seiner Theorie dar. In diesem Sinn sind beide Autoren eng verbunden, in dieser Richtung wurden sie von dem damaligen Publikum gelesen, in diesem Sinn verstanden sie sich als «verwandt». Die Werke beider Autoren sind zwei verschiedene Antworten auf jene Krise aller Werte, die die Kultur der Jahrhundertwende charakte-

1 GW 10, S. 467.

risierte und die deutsche Kulturidentität in Frage gestellt hatte. Demzufolge muß man sie parallel zu betrachten.

Dieses Heft erforscht die Umwege, durch die Nietzsches Nihilismus von Hesse (und von Thomas Mann) rezipiert wurde. Hesses Weltanschauung wurde aber auch von vielen anderen Theorien beeinflusst. So spielen auch seine Beziehung zur Mutter oder seine Suche nach der Glückseligkeit eine entscheidende Rolle in der Entstehung von Themen und Motiven seines Werks. Trotz seiner sprachlichen Experimente blieb aber Hesses literarisches Verfahren immer ziemlich traditionell, und es ist bisher keinem gelungen, eine überzeugende Verfilmung seiner Romane hervorzubringen. Ein Teil dieses Hefts wird dem Thema Hesse und den Medien gewidmet, um zu bestimmen, ob die Versuche sein Werk in die neuen Medien zu übertragen scheiterten oder aber ob in der Struktur seiner literarischen Werke etwas anwesend ist, das die Verfilmung im Grunde verhindert.

Mauro Ponzi

Hermann Hesse, Thomas Mann und Nietzsche

1.

Nietzsches Denken wurde nicht nur zunächst von der deutsch-nationalen und dann von der nationalsozialistische Propaganda instrumentalisiert, sondern auch anhand der Verfälschung der Texte manipuliert. Nietzsches Ideen können wohl aufgrund des ›Adel des Geistes‹ und des ›bloßen Lebens‹ interpretiert werden, aber die Verwendung seiner Grundbegriffe als Parolen war eine wahre Verfälschung, die auf der Dekontextualisierung seiner Behauptungen basierte. Eine Leistung der italienischen Germanistik, die in der Hauptversammlung der Internationalen Vereinigung der Germanisten 1980 in Basel und 1985 in Göttingen international explizit anerkannt wurde, besteht darin, eine kritische Edition der Werke von Nietzsche dank der Arbeit von Giorgio Colli und Mazzino Montinari herausgegeben zu haben. Sie haben den Text seiner Schriften chronologisch und philologisch eingeordnet und ihm einen plausiblen Sinn gegeben – besonders was die nachgelassenen Fragmente anbelangt. Zuvor waren Nietzsches Editionen auf der *Grossoktavausgabe* begründet, die in Leipzig zwischen 1894 und 1926 erschien. Sie wurde von dem Nietzsche-Archiv herausgegeben, das von der Schwester des Philosophen, Elisabeth Förster-Nietzsche, 1894 in Naumburg und dann seit 1896 in Weimar gegründet und geleitet wurde. Die Schwester setzte den Herausgebern und Verlegern ihre eigene Auffassung der Ausgabe durch, die darin bestand, Fragmente aus verschiedenen Perioden nach Themen zu veröffentlichen, indem sie Werke, die der Autor als solche nie schrieb, wörtlich zusammensetzte. Der auffallendste Fall dieser Manipulation betrifft das Buch *Willen zur Macht*, das Elisabeth Förster-Nietzsche als das ›philosophische Hauptprosaewerk‹ ihres Bruders bezeichnete, und das in Wirklichkeit von ihm in dieser Form nicht geschrieben wurde, sondern von seiner skrupellosen Schwester aus verschiedenen Bruchstücken ›montiert‹ wurde.¹ Mazzino Montinari hat in mehreren Berichten und Aufsätzen mehrmals erzählt, wie er und Giorgio Colli bei

¹ «Von den 347 von Nietzsche im Hinblick auf den *Willen zur Macht* nummerierten Fragmenten sind 104 nicht auf die Kompilation aufgenommen worden; davon wurden 84 überhaupt nicht veröffentlicht [...]. Von den übrigen 270 Fragmenten sind 137 unvollständig bzw. mit willkürlichen Textänderungen (Auslassung von Überschriften, oft auch von ganzen Sätzen, Zerstückelung von zusammenhängenden Texten usw.) wiedergegeben» (M. Montinari, *Nietzsche lesen*, Berlin-New York, De Gruyter, 1982, S. 107).

dem Auftrag, eine italienische Ausgabe der Werke von Nietzsche herauszugeben, ziemlich rasch die Anomalien der Archiv-Ausgabe bemerkten, die in dem gleichen Band Fragmente verschiedener Perioden einschloß, als ob es sich um ein einheitliches Werk handelte – und andererseits Fragmente aus dem gleichen Jahr ausschloß. Daher entstand die Notwendigkeit (und das Projekt) einer kritischen Ausgabe aufgrund der genauen philologischen Analyse der Weimarer Manuskripte.²

Bedenken über die Kriterien der Archiv-Ausgabe und besonders über die Edition der *Wille zur Macht* wurden schon Anfang des 20. Jahrhunderts geäußert. Otto Weiss, Mitherausgeber der XV und XVI Bände der *Grossoktavausgabe*, fügt 1911 «die Pläne, Dispositionen und Entwürfe von 1882 bis 1888» hinzu. «Die Vielfalt dieser Pläne (und es sind längst nicht alle!) ist – wie Montinari schreibt – die beste Widerlegung der Auswahl zugunsten eines Plan aus dem Jahr 1887, aufgrund dessen Paul Gast und Elisabeth Förster-Nietzsche ihre Kompilation zusammenstellten. Anmerkungen zum Text welche – wie Richard Roos bemerkte – einen gewissen Zynismus bei einem sonst ausgewiesenen Editor, wie Otto Weiss es war, verraten. Sie verraten in der Tat eine Unzahl von Weglassungen, Interpolationen, willkürlichen Teilungen von zusammenhängenden Texten (jedoch nicht alle!). Die Anmerkungen widerlegen hier den Text».³

Die Herausgeber einer neuen Edition zeigten Anfang der 30er Jahre eine gewisse Verlegenheit in der neuen Ausgabe der Fragmente von *Wille zur Macht*. Hans Joachim Mette schrieb 1932 in dem Vorwort zur neuen Edition, daß das Nietzsche-Archiv vorhatte, diesen nachgelassenen Schriften ihre ursprüngliche Form wiederzugeben – und dadurch gab er indirekt zu, daß sie zuvor eine willkürliche Form hatten. Walter Otto, Mitglied des wissenschaftlichen Gremiums, schrieb 1934, daß die Herausgeber die Aufgabe hatten, die letzten Schriften, die zu den Gedanken des *Willen zur Macht* zusammengehörten, zum ersten Mal ohne jede willkürliche Redaktion darzulegen. Ernst und August Horneffer hatten schon 1906–7 bewiesen, daß es wissenschaftlich unmöglich war, zu behaupten, daß *Wille zur Macht* ein philosophisches Werk von Nietzsche sei.⁴ Elisabeth Förster war aber noch aktiv und es gelang ihr, alle Versuche zu blockieren, eine philologisch korrekte Edition herauszugeben, und die Äußerungen der Herausgeber der Edition von 1933 abschwächen zu lassen.⁵ Die Thesen von Horneffer

² Vgl.: M. Montinari, *Nietzsches Nachlaß von 1885 bis 1888, oder Textkritik und Wille zur Macht*, Akten des V. Internationalen Germanisten-Kongresses, Cambridge 1975, in: *Jahrbuch für Internationale Germanistik*, Reihe A, Bd. 2.1, S. 46–47; M. Montinari, *Vorwort*, in F. Nietzsche, *Werke, Kritische Gesamtausgabe*, hrsg. von G. Colli e M. Montinari, De Gruyter, Berlin-New York 1967–77, Bd. 14, S. 7–17.

³ M. Montinari, *Vorwort*, in F. Nietzsche, *Werke*, a.a.O., S. 10.

⁴ «Daß die nunmehr epochenmachende Kompilation *Der Wille zur Macht* als Nietzsches «philosophisches» Hauptwerk wissenschaftlich unhaltbar war, wurde 1906/07 von Ernst und August Horneffer sowie 50 Jahre später von Karl Schlechta nachgewiesen» (ebd., S. 11f.). Vgl.: A. Horneffer, *Nietzsche als Moralist und Schriftsteller*, Jena 1906; E. Horneffer, *Nietzsches letztes Schaffen*, Jena 1907.

⁵ Vgl. M. Montinari, *Nietzsche lesen*, a.a.O., S. 16.

wurden in den 50er Jahren zum Bezugspunkt für die Werkausgabe von Richard Roos und Karl Schlechta und sind ein Ausgangspunkt der kritischen Ausgabe von Colli und Montinari gewesen.

Innerhalb der Werke von Nietzsche spielen die nachgelassenen Fragmente nur deswegen eine entscheidende Rolle, weil sie drei Viertel seiner gesamten Produktion sind. Das Archiv und dessen Leiterin Elisabeth Förster-Nietzsche haben die Werke des Philosophen ideologisch instrumentalisiert ohne seine wirklichen Absichten und die reale Konsistenz der nachgelassenen Manuskripte zu berücksichtigen. Die Manipulation der Schwester war manchmal so grob, daß sie fast grotesk wurde, wie zum Beispiel in der von Bataille erwähnten Episode, als sie, um den Antisemitismus von Nietzsche zu beweisen, einen Brief ihres Mannes vorlas. Elisabeth Förster-Nietzsche tendierte also dazu, die Gedanken des deutschen Philosophen zu einer rassistischen und deutschnationalen Weltauffassung zu assimilieren, die eigentlich die ihres Mannes war, und die von dem Propaganda-Apparat des Kanzlers und der Partei benutzt worden war.

Dennoch nicht nur einige Philologen, sondern auch einige deutsche Intellektuelle, die den philosophischen Text genau gelesen und den kulturellen Kontext in Betracht gezogen hatten, hatten Nietzsches Denken in seinem eigentlichen «alternativen» und «anti-bürgerlichen» Sinn rezipiert und die Verfälschung und Instrumentalisierung der Elisabeth Förster-Nietzsche rechtzeitig kritisiert. Walter Benjamin zum Beispiel veröffentlichte am 18. März 1932 in «Literarische Welt» einen Artikel mit dem Titel *Nietzsche und das Archiv seiner Schwester*, in dem er die Behandlung der nachgelassenen Manuskripte radikal kritisierte und schlug provokativ vor, Elisabeth Förster-Nietzsche aus ihrer Stelle zu entlassen.

Wie Mazzino Montinari schreibt, wenn man bei Nietzsche von «Wille zur Macht» spricht, bezieht man sich zunächst auf seine Begriffsbestimmung und dann auf ein (nie mit diesem Titel verwirklichtes) Literaturprojekt. Die Vorbereitungsfragmente entstanden 1880 in Zusammenhang mit der Fassung von *Morgenröte* und das Thema als solches wurde in dem zweiten Teil von *Also sprach Zarathustra* besonders in der Abteilung *Von der Selbstüberwindung* entwickelt. So ist nach Nietzsche «jener Wille selber, der Wille zur Macht, – der unerschöpfte zeugende Lebens-Wille».⁶

Nietzsches Werk ist ein *work in progress*: es besteht aus Fragmenten, Notaten, Entwürfen, die immer wieder geändert und ergänzt werden. Der fragmentarische Charakter – beständig gegen jeden Wunsch nach Systematisierung, wie Montinari schreibt – der Schriften von Nietzsche zeigt sich besonders in seinem Nachlaß. Hier ist die chronologische Rekonstruktion des Textes entscheidend, um den Lauf seines werdendes Gedankens verstehen zu können. Einen Gedanken oder einen Entwurf zu isolieren, sie aus ihrem Kontext herauszunehmen oder sogar mit Fragmenten aus anderen Epochen

⁶ F. Nietzsche, *Werke, Kritische Gesamtausgabe*, hrsg. von G. Colli e M. Montinari, De Gruyter, Berlin-New York 1967–77, Bd. 4, S. 147.

zu «montieren», um sie dann unter einer einzigen gedanklichen Rubrik einzuordnen, ist philologisch und philosophisch nicht nur unkorrekt, sondern auch absurd.

Der «Wille zur Macht» in der authentischen Auffassung Nietzsches ist eine Art von «Lebensschwung», eine innere Kraft, die für die Selbstverwirklichung des Individuums kämpft, und die jener psychoanalytischen Kraft der Selbstbestimmung des Subjekts gleicht, die Hesse fast allen seinen Hauptpersonen zuschreibt. In einem 1885 entstandenen Fragment, das von der Werkausgabe des Archivs ausgeschlossen wurde, taucht dieser Aspekt deutlich auf:

Zum Ring der Ringe. Zu der Kraft, die sich wandelt und immer die gleiche bleibt, gehört eine *Innenseite*, eine Art Charakter von Proteus-Dionysos, sich verstellend und sich genießend in der Verwandlung. Die «Person» als *Täuschung* zu begreifen: tatsächlich ist die *Vererbung* der Haupteinwand, insofern eine Unzahl von formenden Kräften aus viel früheren Zeiten ihren fortwährenden Bestand machen: in Wahrheit kämpfen sie in ihr und werden regiert und gebändigt – ein Wille zur Macht geht durch die Personen hindurch, er hat die *Verkleinerung* der Perspektive, den «Egoismus» nöthig, als zeitweilige Existenz-Bedingung; er schaut von jeder Stufe nach einer höheren aus.⁷

Auch wenn Hesse dieses Fragment nicht kannte, hatte er Nietzsches Werk in dieser Richtung gelesen und in ihm eine Auffassung des inneren Konflikts für die Selbstbestätigung des Individuums herausgelesen, die als Folge eine «Reduzierung» der Person und eine Konfrontation mit der Natur hatte. Im gleichen Jahr 1885 in einem anderen Fragment schildert Nietzsche seine Weltanschauung, die als der Prototyp der Auffassung der Einheit des Seins von Hesse scheint: «Und wißt ihr auch, was mir «die Welt» ist? Soll ich sie euch in meinem Spiegel zeigen? Diese Welt: ein Ungeheuer von Kraft, ohne Anfang, ohne Ende, eine feste, eherne Größe von Kraft, welche nicht größer, nicht kleiner wird, die sich nicht verbraucht sondern nur verwandelt, als Ganzes unveränderlich groß [...]».⁸

Hesse hatte aber sicher *Also sprach Zarathustra* gelesen. Hier, eben in dem Kapitel *Von der Selbstüberwindung*, in dem der Philosoph den «Willen zur Macht» theoretisiert, können wir jene Begriffe von Selbstfindung und Selbstüberwindung finden, mit anderen Worten, jenen «inneren Weg», den Hesse als eine «Nietzscheanische Intuition» bezeichnet und der der Kern des befreienden Charakters seiner Prosa ist. Hier identifiziert Nietzsche den «Wille zur Macht» mit dem Leben schlechthin. Diese Behauptung wird aber von der Überzeugung der Einheit der Gegensätze begleitet: Leben und Tod sind zwei Aspekte des Werdens, der Kampf zwischen dem «Starken» und dem «Schwachen» ist ein Aspekt der Existenz. Dann werden der Verfall, der Untergang immer wieder von der Erneuerung des Lebens überwunden: «Und dies Geheimnis redete das Leben selber zu mir. «Siehe, sprach es, ich bin das, was sich immer selber überwinden muß»».⁹

⁷ F. Nietzsche, *Werke*, a.a.O., Bd. 11, S. 540.

⁸ Ebd., S. 610f.

⁹ F. Nietzsche, *Werke*, a.a.O., Bd. 4, S. 148.

Der ›Weise‹ stimmt mit dieser Selbstüberwindung des Lebens überein und versucht, seine eigene Subjektivität in einer Weltauffassung, die auch die Selbstvernichtung als Voraussetzung einer höheren Stufe vorsieht. Nietzsches Übermensch ist das Resultat dieses Strebens des Einzelnen, des ›Auserlesenen‹, sich selbst zu überwinden, in die menschliche Lage hinüberzugehen, d.h. eine Art Unsterblichkeit in der Natur zu erreichen. Dieser Vorgang impliziert aber als notwendige Stufe die Selbstvernichtung des selben Subjekts, sein ›zu Grunde gehen‹. Der interessante Aspekt, die ›Intuition‹ wie sie Hesse nennt, besteht in der Tatsache, daß Nietzsche diesen Kampf ums Leben im Inneren jedes Individuums setzt, in dem die ›Starken‹ und die ›Schwachen‹, der Instinkt zum Leben und der Trieb zur Selbstvernichtung – um Freuds Worte weiter zu verwenden: Eros und Thanatos, Bewußt und Unbewußt, Ich und Über-Ich – miteinander kämpfen. Der ›Wille zur Macht‹ ist in diesem Zusammenhang nichts anderes als der Lebensschwung für die Selbstbestätigung des Subjekts. In dem darauffolgenden Kapitel mit dem Titel *Von den Erhabenen*, schreibt Nietzsche deutlich: «seinen Heldenwillen muß er noch verlernen».¹⁰ Die Selbstbestätigung des Individuums ergibt sich erst in der Kontemplation der Kraft und Vitalität der Natur. Der höchste ›Wille zur Macht‹ verwirklicht sich in dem ›Wille zur ewigen Wiederkehr‹.

Die deutsch-nationale Interpretation vergißt zu berücksichtigen, daß der ›Wille zur Macht‹ in Nietzsche immer innerhalb eines ›dionysischen‹ Projekts der Selbstvernichtung abgeschwächt und verneint wird, und darin besteht die ›östliche‹ Komponente seines Denkens: sein Verweis auf Zarathustra. Schreibt nämlich Nietzsche: «Tatsächlich bringt jedes große Wachstum auch ein ungeheures Abbröckeln und Vergehen mit sich: das Leiden, die Symptome des Niedergangs gehören in die Zeiten ungeheuren Vorwärtsgehens; jede fruchtbare und mächtige Bewegung der Menschheit hat zugleich eine nihilistische Bewegung mitgeschaffen».¹¹ Von diesem Standpunkt aus übernimmt Hesses Erzählprosa eine Nietzschesche Valenz von Selbsterstörung, die als Voraussetzung nur die Zurückweisung einer ›Philisterrauffassung‹ der Moderne, des Fortschritts, der Kultur haben kann. Das nihilistische Element wird von dem Denkbild des ›Fallens‹ begleitet. Schreibt nämlich Nietzsche 1886 in einem anderen Fragment:

Das zu-Grunde-gehen präsentiert sich als ein Sich-zu-Grunde-richten, als ein instinktives Auslesen dessen, was zerstören muß. Symptome dieser Selbsterstörung der Schlechtweggekommenen: die Selbstvivisektion, die Vergiftung, Romantik, vor allem die instinktive Nöthigung zu Handlungen, mit denen man die Mächtigen zu Todfeinden macht (– gleichsam sich seine Henker selbst züchtend) der Willen zur Zerstörung als Willen eines noch tieferen Instinkts, des Instinkts der Selbsterstörung, des Willen ins Nichts.¹²

Die Legende des Übermenschen im rassistischen und nationalistischen Sinn widerspricht Nietzsches Philosophie, die eben entstand, um den Konformismus zu bekämp-

¹⁰ Ebd., S. 151.

¹¹ F. Nietzsche, *Werke*, a.a.O., Bd. 8.2, (Nachgelassene Fragmente), S. 134.

¹² F. Nietzsche, *Werke*, a.a.O., Bd. 8.1, S. 219.

fen. Man könnte viele Stellen aus seinen Schriften erwähnen, um das Bild eines antisemitischen und rassistischen Nietzsche zu widerlegen, es werden zwei Stellen aus dem Jahr 1887 genügen. Theodor Fritsch (1852–1933), ein Theoretiker des Rassismus, schickte ihm die Zeitschrift *«Antisemitische Korrespondenz»*, von der er Redakteur war. Nietzsche schrieb ihm einen Brief am 29. März 1887, mit der Bitte, diese Sendung zu unterbrechen:

Doch bitte ich darum, mich fürderhin nicht mehr mit diesen Zusendungen zu bedenken: ich fürchte zuletzt für meine Geduld. Glauben Sie mir: dieses abscheuliche Mitredenwollen noiser Dilettanten über den *Werth* von Menschen und Rassen, dieser Unterwerfung unter «Autoritäten», welche von jedem besonneneren Geiste mit kalter Verachtung abgelehnt werden (z. B. E. Dühring, R. Wagner, Ebrard, Wahrmund, P. de Lagarde – wer von ihnen ist in Fragen der Moral und Historie der ungerechteste, ungerechteste?), diese beständigen absurden Fälschungen und Zurechtmachungen der vagen Begriffe *«germanisch»*, *«semitisch»*, *«arisch»*, *«christlich»*, *«deutsch»* – das Alles könnte mich auf die Dauer ernsthaft erzürnen und aus dem ironischen Wohlwollen herausbringen, mit dem ich bisher den tugendhaften Velleitäten und Pharisäismen der jetzigen Deutschen zugesehen habe. Und zuletzt, was glauben Sie, das ich empfinde, wenn der Name *Zarathustra* von Antisemiten in den Mund genommen wird?¹³

In einer Notiz aus der gleichen Zeit in seinem Nachlaß können wir lesen: «Neulich hat ein Herr Theodor Fritsch aus Leipzig an mich geschrieben. Es giebt gar keine unverschämtere und stupidere Bande in Deutschland als diese Antisemiten. Ich habe ihm brieflich zum Danke einen ordentlichen Fußtritt versetzt».¹⁴ Es ist sehr deutlich die Absicht des Autors, seine eigene Position von denen jener *«unverschämten und stupiden Bande der Antisemiten»* zu unterscheiden. Und statt dessen propagandierter wenige Jahre später seine Schwester ein ganz anderes Bild seines Denkens, verbreitete eine Fassung seiner Schriften, in der der *«Wille zur Macht»* als Wille zum Übergriff des Stärkeren auf den Schwächeren interpretiert wurde. So sollten alle Außenseiter, alle *«Alternativen»*, diejenigen also, die nach einer authentischen Nietzscheschen Auffassung *«sich in Reihe»* und Glieder nicht einordnen wollen und deswegen *«Übermenschen»* sind, liquidiert werden – und das – Paradox der Propaganda – im Namen von Nietzsches Philosophie! Der schon erwähnte Theodor Fritsch, dem Nietzsche *«brieflich einen ordentlichen Fußtritt versetzt»* hatte, schrieb eine Rezension zu *Jenseits des Guten und Bösen*, in der er das Buch heftig kritisierte, weil es eine *«Verherrlichung der Juden»* und *«eine schroffe Verurteilung des Antisemitismus»*¹⁵ enthielte.

Die Aneignung des Nietzscheschen Denkens von der Seite des Nationalsozialismus wurde von der Einstellung der Elisabeth Förster-Nietzsche und ihrem Archiv ermöglicht, sie fand aber eine wesentliche Unterstützung in Alfred Bäumler, der für die Kontrolle der kulturellen und philosophischen Bildung der nationalsozialistischen

¹³ F. Nietzsche, *Briefwechsel. Kritische Gesamtausgabe*, hrsg. von G. Colli e M. Montinari. Weitergeführt von N. Miller und A. Pieper. De Gruyter, Berlin-New York 1984, Bd. III.5, S. 51.

¹⁴ Ebd., Bd. III.7/I, S. 87.

¹⁵ Vgl.: M. Montinari, *Nietzsche lesen*, a.a.O., S. 169.

Partei zuständig war. Als Nietzsche-Forscher war es Bäumlers Absicht, die Ideen des deutschen Philosophen für die Partei brauchbar zu machen und sein Denken in einem rassistischen, autoritären, und nationalistischen Sinn zu beugen. Bei dieser Instrumentalisierung wies er eine große Bedeutung an den nachgelassenen Fragmenten in der von dem Archiv herausgegebenen Fassung, und demzufolge mit einer Überschätzung des *Willen zur Macht*. Er hatte vor, Nietzsches Philosophie eine politische Bedeutung zu geben und sein fragmentarisches Denken zu «systematisieren». Dieses Kulturprogramm nimmt Nietzsches Überzeugung nicht an. Er schrieb nämlich 1888 als Vorwort seines nie geschriebenen Buches *Willen zur Macht*: «Ich mißtraue allen Systematikern und gehe ihnen aus dem Weg. Der Wille zum System ist, für uns Denker wenigstens, etwas, das compromittiert, eine Form unser Immoralität. – Vielleicht erräth man, bei einem Blick *hinter* diesem Buch, welchem Systematiker ich selbst nur mit Mühe ausgewichen bin...».¹⁶

Bäumler gründet seine ganze Interpretation auf der verfälschten Ausgabe des Nietzsche-Archivs und auch wenn er den unauthentischen Charakter des Buches erkennt – er nennt es nämlich «unvollendet» – setzt er sich als Programm die Aufgabe, Nietzsches Werk zu vollenden, d.h. das Werk an seiner Stelle zu Ende zu schreiben oder mindestens die Schlußfolgerungen theoretisch und politisch zu ziehen – was der Autor selbst nicht getan hatte – und seine Gedanken zu «rationalisieren». Bäumlers Kulturprogramm stimmt mit dem der Elisabeth Förster vollkommen überein: ein Buch an der Stelle von Nietzsche zu verfassen, sich als Interpret und Garant seiner Philosophie zu ernennen – ohne die philologische und gedankliche Plausibilität dieser Interpretation zu berücksichtigen. Das Hauptziel dieser Verfälschung war die Verwendbarkeit dieser Theorie in der politischen Propaganda.¹⁷ In den gleichen Jahren lasen aber verschiedene deutsche Intellektuelle – von Hesse bis Thomas Mann, von Jaspers bis Karl Kraus, von Karl Löwith bis Walter Benjamin – Nietzsche in einer ganz anderen Richtung als die, die das Archiv propagierte. Thomas Mann behauptet zum Beispiel, daß die faschistische Instrumentalisierung des Denkens von Nietzsche «ein grobes Mißverständnis gewesen sei».¹⁸

Hesse schrieb 1919 in einem Vorwort zur ersten nicht anonymen Ausgabe von *Zarathustras Wiederkehr*: «Es gab einmal einen deutschen Geist, einen deutschen Mut, eine deutsche Mannhaftigkeit, welche sich nicht nur im Herdenlärm und der Mas-

¹⁶ F. Nietzsche, *Werke*, a.a.O., Bd. 13, S. 533.

¹⁷ Vgl.: M. Montinari, *Nietzsche lesen*, a.a.O., S. 169–206.

¹⁸ «Man sollte sich doch nicht täuschen lassen: Der Faschismus als Massenfang, als letzte Pöbelelei und elendstes Kultur-Banausentum, das je die Geschichte gemacht hat, ist dem Geiste dessen, für den alles sich um die Frage «Was ist vornehm?» drehte, im tiefste fremd; er liegt ganz außerhalb seiner Einbildungskraft, und daß das deutsche Bürgertum den Nazi-Einbruch mit Nietzsches Träumen von kultureller Barbarei verwechselte, was das plumpste aller Mißverständnisse» (Th. Mann, *Reden und Aufsätze*, in *Gesammelte Werke*, Frankfurt a. M., Fischer, 1974, Bd. XI, S. 703).

senbegeisterung äußerte. Der letzte große Geist dieser Art ist Nietzsche gewesen, und er ist, inmitten des damaligen Gründertums und der damaligen Herdengesinnung in Deutschland, zum Anti-Patrioten und Anti-Deutschen geworden. An ihn will mein Ruf erinnern, an seinen Mut, an seine Einsamkeit».¹⁹

2.

Das Aneignen einer gewissen «Literatur» Nietzsches geht bei Hesse Hand in Hand mit der Entdeckung der Psychoanalyse. Hesse setzt in seinem Aufsatz *Künstler und Psychoanalyse* (1918) diese «neue Weltsicht» mit den schon von Nietzsche thematisierten «Intuitionen» in Bezug. *Zarathustras Wiederkehr* (1919) ist eine daraus resultierende Konfrontation mit den Ideen dieses deutschen Philosophen. Der Untertitel des Aufsatzes, *Ein Wort an die deutsche Jugend*, läßt den pädagogischen Charakter erkennen, typisch für einen intellektuellen Appell an die Jugend, der dazu auffordert, nicht die Ratschläge der schlechten Lehrer zu befolgen, die Rassenhaß und Nationalismus propagieren, sondern andere Wege einzuschlagen, kulturelle «Alternativen» zu verfolgen, um «andere» Werte zu entdecken, derart, daß eine «Wiedergeburt» und ein «Wiedererwachen» des Bewußtseins und eine echte und radikale Erneuerung der Kultur zustande kommen.

Die von Hesse neugeschaffene Figur des Zarathustra spielt wiederum ganz klar auf die von Nietzsche proklamierte Doktrin an. Ein prophetischer Tonfall markiert den Hesse-Aufsatz, der sich später in *Siddhartha* wiederfinden wird, aber die Lehre des Philosophen, des Meisters, wird gewissermaßen aktualisiert und durch eine historische Referenz determiniert. Die Leserschaft, an die sich der Diskurs von Hesses Zarathustra richtet, ist die deutsche Jugend der Nachkriegszeit. «Hesses Werke, vom ersten bis zum letzten, sind für und über junge Leute geschrieben» – schreibt Egon Schwarz.²⁰ Sie sind großteils von dem romantischen Mythos der ewigen Jugend gekennzeichnet, aber dieser Mythos wird verarbeitet und erneuert, er wird von einer mystisch-exotischen Faszination bemäntelt, die dem selben Mythos neue Kraft verleiht. Nicht nur daß seine Bücher durch die Präsenz jugendlicher Protagonisten charakterisiert sind, die Bücher sind auch für ein jugendliches Publikum gedacht und geschrieben. Von hier geht also das erzieherische Element (und alle Formen der Selbstbefreiung) und die fast zwanghaft wirkende Präsenz des traditionellen Erziehungssystems (sei es nun in Form der autoritären Schule oder der strengen Erziehungsmaßnahmen innerhalb der Familie) aus, das radikal kritisiert wird und dem die Alternative der «Lebenserfahrung» gegenübergestellt wird.

¹⁹ SW 15, S. 220f.

²⁰ Vgl.: E. Schwarz, *Hermann Hesse, die amerikanische Jugendbewegung und Probleme der literarischen Wertung*, in: *Über Hermann Hesse*, hrsg. von V. Michels, Frankfurt a. M. 1977, S. 79–98.

Es war Nietzsche selbst, der als Erster das Bildungssystem von Grund auf kritisiert hat – und womöglich wurde er von der akademischen Welt mehr um diese Kritik als um seine nihilistische Philosophie beneidet. Im Jahr 1872 hielt er fünf Vorträge, die von der «Akademischen Gesellschaft» Basel organisiert wurden und die dann unter dem Titel *Über die Zukunft unserer Bildungsanstalten* gesammelt wurden. Privilegierter Empfänger seines philosophischen Diskurses war der große Historiker Jakob Burckhardt, der allen Vorträgen beiwohnte, die neben der Polemik über das Erziehungssystem den Antihistorismus zum theoretischen Thema hatten. Die Vorträge sind in dialogischer Form aufgebaut. Nietzsche führt einen fiktiven Dialog zwischen einem Philosophen (in dem man Schopenhauer erkennen kann) und zwei Studenten (von denen einer offensichtlich er selbst ist) ein. Hesse nimmt diese dialogische Form, die eine belehrende Intention impliziert, wieder auf, nicht nur durch das von ihm entdeckte Modell *Also sprach Zarathustra*, sondern auch durch diese Vorträge, die sowohl einen starken Einfluß auf seine kritische Auffassung gegenüber den Bildungsanstalten ausübten, als auch die Wiederaufwertung der «Lebenserfahrungen» auslösten, die ihn veranlassen, das Individuum bis hin zur Theoretisierung der «auserwählten Geister» zu verherrlichen.

Nietzsche hofft auf «eine so allgemeine Erneuerung, Erfrischung und Läuterung des deutschen Geistes»²¹ und «eine gänzlich erneute und gereinigte Bildung»²² und nimmt an, daß «die verhängnisvollsten Schwächen unserer Gegenwart gerade mit diesen unnatürlichen Bildungsmethoden zusammenhängen».²³ Er bezieht sich dabei genauer auf die «deutschen Institutionen» und eine Erziehungspolitik die im Dienste des Staates steht – hier kommt es nun praktisch zu einer Konkretisierung der hegelschen Theorie: «Es wäre vielleicht nicht übertrieben, zu behaupten, daß in der Unterordnung aller Bildungsbestrebungen unter Staatszwecke Preußen das praktisch verwerthbare Erbstück der Hegel'schen Philosophie sich mit Erfolg eingeeignet habe».²⁴ Demzufolge wird «Das eigentlich Selbstständige [...] gerügt und von dem Lehrer zu Gunsten einer unoriginalen Durchschnittsanständigkeit verworfen».²⁵ Diese Gegenüberstellung von Kultur und Staat veranlaßt den jungen Professor dazu, sich gegen die Massenkultur als «Barbarei»²⁶ entschieden zu weigern, und in seinen Theorien «auf eine weise Auswahl der Geister gestützte Bildung»²⁷ hinzuweisen: «Also, nicht Bildung der Massen kann unser Ziel sein: sondern Bildung der einzelnen ausgelesenen, für große und bleibende Werke ausgerüsteten Menschen: wir wissen nun einmal, daß eine gerechte Nachwelt

²¹ F. Nietzsche, *Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe*, hrsg. von G. Colli u. M. Montinari, Berlin- New York 1977, Bd. I, S. 645.

²² Ebd., S. 648.

²³ Ebd., S. 646.

²⁴ Ebd., S. 708.

²⁵ Ebd., S. 680.

²⁶ «Die allerallgemeinste Bildung ist eben die Barbarei» (ebd., S. 668).

²⁷ Ebd., S. 712f.

den gesamten Bildungsstand eines Volkes nur und ganz allein nach jenen großen, einsam schreitenden Helden einer Zeit beurtheilen».²⁸

Eine derart aristokratisch geortete Konzeption des Kulturbegriffs ist verständlich, berücksichtigt man den «defensiven» Charakter der Thesen Nietzsches: tatsächlich wollte er die Antike vor ihrem Verfall durch die Moderne «verteidigen» – dabei ist nicht zu vergessen, daß Nietzsche eben erst *Die Geburt der Tragödie* publiziert hatte und in Basel klassische Philologie unterrichtete. Die Gegenüberstellung einer elitären Kultur mit der der Massen wird im Inneren von einer katastrophalen Sichtweise der gegebenen Kondition dechiffriert, als Verteidigung der «wahren» Kultur der Antike gegenüber dem vermeintlichen *deutsch-nationalen* Humanismus. Nietzsches Buch über die griechische Tragödie wurde von den deutsch-nationalen Professoren zerrissen, nämlich von den Vertretern der «apollinischen Vision» der Antike und eines Gleichklangs der antiken Werte mit dem wiedergeborenen deutsch-nationalen Geist, den Nietzsche wiederholt und auf verachtende Weise als «staatlich» bezeichnete: «Es muß also eine eigne Bewandtnis haben, sowohl mit jener Staatstendenz, welche auf alle Weise das was hier «Bildung» heißt fördert, als mit jener derartig geförderten Kultur, die sich dieser Staatstendenz unterordnet. Mit dem echten deutschen Geiste und einer aus ihm abzuleitenden Bildung [...] befindet sich jene Staatstendenz in offener oder versteckter Fehde».²⁹ In diesen Vorträgen nimmt Nietzsche den aus der Spätromantik stammenden Begriff des «Genies» wieder auf, jenen also, der verstanden hat, die wahren Werte gegenüber dem allgemeinen Verfall zu «bewahren», jenen, der noch imstande ist, ursprünglich zu denken und sich, aus eigenem Interesse, von der Massenkultur und der vom nationalistischen Staat Preußen gefügig gemachten Kultur, abhebt. Deshalb ist es auch durchaus berechtigt, daß Nietzsche, nachdem er einst den «Meistern des Denkens» Schopenhauer und Burckhardt, seine Ehrerbietung erwies, sich gänzlich von ihnen distanziert; nun stellt er der homogenen Kultur der Masse «höhere» Modelle gegenüber, die er aus einem alternativen kulturellen Kontext entlehnt und sie dem «Bonapartismus» des wilhelminischen Staates gegenüberstellt: nämlich genau Zarathustra.

Hermann Hesses Skandal, sein Anderssein so wie seine Exzentrizität kann man erst dann verstehen, wenn man sie der herrschenden Kultur und Mentalität seiner Zeit gegenüberstellt. Die deutsch-nationale Kultur verherrlichte den Begriff «Heimat» als eine organische, physische Blut-Bindung zwischen Individuum und Volk, zwischen Individuum und Heimat nach dem Blut-und-Boden-Mythos. Hesse hat dagegen von der Romantik andere und den deutsch-nationalen entgegengesetzte Elemente zurückgewonnen: nämlich die Zentralität des Individuums, der Blick nach Innen, die Reise. Der Ausbruch des ersten Weltkriegs und die Mobilmachung, die Aufrufe der Intellektuellen zum Haß gegen die anderen Völker, die Verteufelung des Fremden, waren

²⁸ F. Nietzsche, *Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe*, hrsg. von G. Colli u. M. Montinari, Berlin-New York 1977, Bd. I, S. 698.

²⁹ Ebd., S. 709.

für ihn ein Schock, der das Erwachen bewirkt hat. Die Verherrlichung des Eigenen hat in diesem Zusammenhang ihren angreifenden und rassistischen Charakter erwiesen. In dieser Zeit hat Hesse eine öffentliche Stellungnahme genommen, er hat die deutsche Intelligenz aufgefordert, die Töne zu vermindern, Wege zur Verständigung zu suchen, Brücken zwischen verschiedenen Kulturen zu schlagen und damit jene interkulturelle Gesellschaft, von der man heute so häufig spricht, vorweggenommen. Und eben Hesse, der milde und zahme Hesse, hat so radikale Positionen vertreten, die ihm ermöglicht haben, nicht nur die todbringenden Entwicklungen des Nationalismus, sondern auch die mörderische Vereinigung von Lokalismus und Cäsarismus (*Heimat – Volk – Führer*) rechtzeitig zu erkennen und eine plausible Alternative in der Achtung vor den fremden Kulturen, die auf einer wesentlichen Gleichwertigkeit gegründet ist, zu bestimmen. Erst dadurch wird ein friedliches Zusammenleben möglich. Wer von Sinkretismus spricht, verwendet immer noch die inzwischen veralteten Begriffe von «Eigener» Nation und Rasse und will Demarkationen zwischen Eigenem und Fremdem setzen und sucht nach einer «Reinheit» und nach einer kulturellen Homogenität, die eigentlich nie existierten.

Wenn Hesse also über eine «Wiederkehr» von Zarathustra spricht, beschwört er nicht nur die von Nietzsche geschaffene Figur wieder herauf, sondern auch die Vorträge *Über die Zukunft unserer Bildungsanstalten* und die Kritik eines Bildungssystems, das dazu neigt, die Persönlichkeit der Schüler zu unterdrücken und die inneren Ausrichtungen der deutschen Jugend auf ein Mittelmaß hin zu homogenisieren. Die *Elite*, die Aristokratie des Geistes, von der Hesse und Nietzsche häufig sprechen, unterscheidet sich nicht von dem «Adel», von dem Thomas Mann spricht, und ist einem kulturellen Vergleich dienlich, in dem sich unterschiedliche Modelle treffen, nicht so sehr in ihrem historischen Ursprung, sondern in ihrer Finalität, in ihrer inneren Struktur. Die geistige Überlegenheit, die Nietzsche meint, gründet weder auf einer Rasse noch auf einer politischen Organisation, sondern auf einer kulturellen Wahl der «Verteidigung» der bildenden Werte der griechisch-römischen Antike, von denen er dann jedoch eine ganz eindeutige Interpretation gab, wobei er auch deren chthonischen Aspekt beleuchtete: nämlich das Dionysische, kreativ und zugleich zerstörend. Viele Motive Nietzsches haben die verschiedensten Intellektuellen seiner Zeit beeinflusst. In *Über die Zukunft unserer Bildungsanstalten*, zum Beispiel, bricht Nietzsche eine Lanze für den korrekten Gebrauch der deutschen Sprache und verwehrt sich gegen die «Journalistik», die «Ekel» und «Übelkeit» verursachen würde.³⁰ Apokalyptische Töne, die dieses Problem der

³⁰ «In der Journalistik fließen nämlich die beiden Richtungen zusammen: Erweiterung und Verminderung der Bildung reichen sich hier Hand in Hand; das Journal tritt geradezu an die Stelle der Bildung, und wer, auch als Gelehrter, jetzt noch Bildungsansprüche macht, pflegt sich an jene klebrige Vermittlungsschicht anzulehnen, die zwischen allen Lebensformen, allen Ständen, allen Künsten, allen Wissenschaften die Fugen verkittet und die so fest und zuverlässig ist wie eben Journalpapier zu sein pflegt. Im Journal kulminiert die eigenthümliche Bildungsabsicht der Gegenwart: wie ebenso der Journalist, der Diener des Augenblicks, an die